

Meueler, Erhard

Nachhaltige Entwicklung oder Segeln ohne Wind

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 28 (2005) 3, S. 9-14



Quellenangabe/ Reference:

Meueler, Erhard: Nachhaltige Entwicklung oder Segeln ohne Wind - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 28 (2005) 3, S. 9-14 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-61253 - DOI: 10.25656/01:6125

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-61253>

<https://doi.org/10.25656/01:6125>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP
Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ (2005 – 2014)

Aus dem Inhalt:

- Herausforderungen der Dekade für die Erziehungswissenschaft
- Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in Schule und Hochschule
- Europäische und internationale Perspektiven
- Kritische Einwürfe

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

28. Jahrgang September **3** 2005 ISSN 1434-4688D

- Wendy Goldstein **2** Education for Sustainable Development - emerging
- Erhard Meueler **9** Nachhaltige Entwicklung oder Segeln ohne Wind
- Douglas Bourn **15** Education for Sustainable Development and Global Citizenship. The Challenge of the UN-Decade
- Adomßent / Gode- **20** Hochschulen und das Leitbild der Nachhaltigkeit: Herausforderungen und
mann / Michelsen Stand der Umsetzung in Deutschland
- Richard Helbling / **27** Bildung für nachhaltige Entwicklung soll curricular werden. Zum Stand der
Verena Schwarz Diskussion in der Schweiz
- Christoph Müller **33** *Jugendpolitische Partizipation in Sambia im Aufwind*
- Porträt **35** *Arne Lietz: Facing History and Ourselves*
- VIE **36** *UNESCO-Chair „Higher Education for Sustainable Development“/Podiumsdiskussion zu Globalem Lernen/Mehrwert Mensch/Bin ich was ich mir kaufen kann?*
- VENRO **39** *Wechsel in der Geschäftsstelle/Neue Publikation/Sport und EZ/Aktion Deine Stimme gegen Armut/Gespräch mit Horst Köhler*
- 40** *Kurzrezensionen/Unterrichtsmaterialien*
- 45** *Informationen*

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 28. Jg. 2005, Heft 3

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. und KommEnt

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Pädagogik I, EWF, Regensburger Str. 160, 90478 Nürnberg

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement EUR 20,- Einzelheft EUR 6,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Barbara Asbrand, Hans Bühler, Asit Datta, Heidi Grobbauer (Österreich), Helmuth Hartmeyer (Österreich), Richard Helbling (Schweiz), Torsten Jäger, Linda Helfrich, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheid, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Georg-Friedrich Pfäfflin, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik (verantwortlich) 0911/5302-735, Claudia Bergmüller (Rezensionen), Christine Schmidt (Infos)

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: Bos van der Schot; © Zeitschrift Entwicklungspolitik
Diese Publikation ist gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst-Ausschuss für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Bonn. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Erhard Meueler

Nachhaltige Entwicklung oder Segeln ohne Wind¹

„Kurz, das wahre Problem des Kapitalismus besteht darin, dass er eben zu gut funktioniert. So gut, dass er eines schönen Tages alles verschlissen haben wird: die Ressourcen, die Natur, einfach alles – einschließlich der Menschen, die ihm dienen.“ (Dany-Robert Dufour 2005)

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden verschiedene Varianten des herrschenden Nachhaltigkeitsdiskurses in ideologiekritischer Absicht beleuchtet. Der Autor macht deutlich, dass „Nachhaltigkeit“ keinen kritischen Gegenbegriff zum kapitalistischen Wirtschafts- und Fortschrittsmodell markiert. Vor diesem Hintergrund erweist sich auch „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ als ein Heilsversprechen, das nicht einlösbar ist. Pädagoginnen und Pädagogen werden dazu ermutigt, kapitalismuskritische Lerngelegenheiten zu initiieren, die individueller und kollektiver Selbstermächtigung Raum geben.

Abstract: This article looks at different variations of the prevailing discourse on sustainability with an ideological-critical purpose. The author makes it clear that „sustainability“ is not a critical counter-term to the capitalistic economical and progressive model. With this background „education for a sustainable development“ proves to be a message of salvation which cannot be kept, too. Educationalists are encouraged to initiate capitalism-critical learning possibilities which give some room for individual and collective self-authorization.

Das Wortfeld ‚Nachhaltig/Nachhaltigkeit‘ hat eine Aura von humaner Vision, Zukunftsweisendem und zugleich Unangreifbarem. Was ist dran an der Nachhaltigkeitsrhetorik?

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit I

Das Adjektiv ‚nachhaltig‘ bedeutet soviel wie „sich auf längere Zeit stark auswirkend“. Nach Jean Baudrillard haben wir es heute weltweit „mit den Abfällen zweier Jahrhunderte von Kapital und Produktion zu tun [...] einschließlich der menschlichen Abfälle“ (Baudrillard 2002, S. 92). Die aktuell sich immer weiter verschärfende Globalisierung „der Techniken, der Märkte und des Tourismus, der Information“ als „Zusammendrängung und Vermischung aller Tauschgeschäfte und aller Waren, der fortwährende Fluss des Geldes“ scheinen unumkehrbar (Baudrillard 2002, S. 25ff). Dabei handelt es

sich nicht etwa „um eine zwangsläufige, durch Politik nicht beeinflussbare Entwicklung, sondern um bewusst herbeigeführte politische Weichenstellungen [...], die allerdings im Namen einer Sachlogik des Weltmarktes verkauft [...] werden“ (Huffschmid 2002, S. 65).

Die Ressourcen der Erde werden immer schneller verbraucht: Der Weltenergieverbrauch setzt sich nach Hermann Scheer (1999) zu 32% aus der Verbrennung von Erdöl, 25% von Kohle, 17% von Erdgas und 5% von Atombrennstoff zusammen. Die restlichen Prozente fallen auf Biomasse (14%), Wasserkraft u.a.. Was die für unsere mobile Zivilisation zentrale Ressource ‚Erdöl‘ angeht, so konstatiert Elmar Altvater im Januar 2005, dass der Gipfel der Ölförderung (*peak-oil*) in einer Reihe von Förderländern bereits überschritten sei – in den USA schon seit den 70er Jahren – und sehr bald auch weltweit erreicht sein dürfte. Größere neue Reserven konventionellen Öls seien kaum noch zu finden. Das Erdölzeitalter neige sich seinem Ende zu und die „unkonventionellen Öle“ wie Teersand, Tiefseeöl, Polaröl usw. seien kein vollwertiger und vor allem kein preiswerter Ersatz (vgl. Altvater 2005, S. 67).

Die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, die dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit nachgeordnet ist, stellt 2003 in einem Bericht zur Reichweite von Energiereserven fest, dass ab 2017 drastische Einschränkungen in der Ölversorgung zu erwarten seien. Amerikanischen Ölgeologen zufolge ist der Höhepunkt der Ölförderung dagegen schon in diesem Jahrzehnt zu erwarten (vgl. Luhmann 2003, S. 1303f.). Steht dann der wachsenden Nachfrage kein entsprechendes Angebot mehr gegenüber, wird Erdöl, das ja nicht nur Energieträger (Heizöl, Benzin, Kerosin), sondern auch der zentrale Rohstoff der Petrochemie (von Kunststoffen bis zu Medikamenten) ist, zu einer Rarität und der Preis wird in eine heute kaum vorstellbare Höhe klettern. Auf diese Entwicklung bis hin zu einer Welt ohne Öl scheint bislang niemand vorbereitet zu sein.

Mit einer Ausnahme: Die USA haben trotz weltweit millionenfacher Proteste mit verlogenen Kriegsgründen (Massenvernichtungswaffen) den Irak überfallen, um sich mit noch nicht absehbarem Erfolg die zweitgrößten Erdöl-Ressourcen der Welt (Umfang rd. 110 Mrd. Barrel) zu sichern und gleichzeitig Konkurrenten in Erkundung und Ausbeutung von Ölvorkommen auszuschließen (vgl. Altvater 2005). Ihren Krieg gegen das Taliban-Regime in Afghanistan nutzten die USA geopolitisch, um militärisch in den zentralasiatischen Ländern Fuß zu fassen, nah dran an den neuen Öl- und Gasquellen der Kaspischen Region.

Nachhaltigkeit II

„Nachhaltigkeit“ in der hier interessierenden Bedeutung ist ein Fachterminus aus der Forstwirtschaft des 18./19. Jahrhunderts. Bis dahin wurden in deutschen Landen die „Wälder [...] intensiv gerodet und abgeholzt, die verbliebenen wurden übernutzt, die Böden verarmten. Die Erzverhüttung beanspruchte in zunehmendem Maße Holz als Brennstoff. Auch in den wachsenden Städten benötigte man immer größere Mengen von Holz für das Bauen. Es drohte ein unwiederbringlicher Verlust der Wälder“ (Bachmann 2003, S. 663). 1713 führte der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645 – 1714) in seiner „Sylvicultura oeconomica“ für den Freiburger Silberbergbau das Prinzip der ‚Nachhaltigkeit‘ ein. Georg Ludwig Hartig, ab 1811 als Oberlandforstmeister und Staatsrat Leiter des Preußischen Forstwesens, nahm dieses Prinzip auf und ordnete in der von ihm initiierten Forstreform die Nutzung der vorgefundenen Waldbestände und ihr erwartbares Wachstum der jeweils aktuell lebenden Generation und deren Nachkommenschaft zu. Er machte ‚Nachhaltigkeit‘ zu dem forstwirtschaftlichen Bewirtschaftungsprinzip: Holz jedes Jahr, über Jahrzehnte hinweg so gezielt zu pflanzen, zu hegen und zu schützen, dass es viele Generationen später einer nützlichen Funktion zugeführt werden kann. Im Umkehrschluss: Nicht mehr Holz zu ernten, als jeweils nachwachsen kann (vgl. Weimann 1990, S. 414f.; Killy/Vierhaus 2001, Bd.4, S. 400).

„Sustainable development“

Eine 1983 von den UN als unabhängige Sachverständigenrunde gegründete Weltkommission für Umwelt und Entwicklung unter dem Vorsitz der damaligen Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland, veröffentlichte 1987 ihren Zukunftsbericht „Our common future“ (dtsh. Hauff 1987). Die zentrale Strategieformel dieses Berichts lautete „sustainable development“. Obgleich ‚sustainable‘ mit ‚dauerhaft‘ oder ‚dauerhaft, aufrecht, erhaltbar‘ übersetzt werden kann, wurde in der deutschen Übersetzung das Adjektiv ‚nachhaltig‘ gewählt, augenscheinlich, um den programmatischen Anschluss an das bewährte Konzept zukunftsorientierter Forstbewirtschaftung herzustellen. Der Kommission ging es darum, unter der Maßgabe ‚Nachhaltigkeit‘ Wirtschaftswachstum und Entwicklung miteinander zu verknüpfen. In dem seit 1987 immer intensiver geführten ‚Nachhaltigkeits‘-Diskurs geht es um ein auf nicht absehbare Dauer ausbalanciertes Verhältnis zwischen den menschlichen Bedürfnissen einerseits und den begrenzten Raum-, Ressourcen- und Regenerations-Kapazitäten der Erde andererseits, dies mit dem Ziel, den Wohlstand der heute lebenden Generation zu sichern, ohne den Wohlstand künftiger Generationen zu gefährden, dies im Zusammenwirken aller Länder der Erde (vgl. Banse 2003, S. 685).

Solche hehren Ziele überfordern das bei uns bestehende „politische System, das auf kurzfristigen Wahlerfolg programmiert und an permanenter Wohlstandsvermehrung aus Gründen der Machterhaltung orientiert ist“ (Zilleßen 1998, S. 4) und das den potentiellen Wählerinnen, geschweige denn der Wirtschaft nichts an Verzicht zumuten möchte: „Es gibt nicht nur keine offizielle Strategie nachhaltiger Entwicklung oder einen nationalen Umweltplan, sondern vor allem auch keinen von den politisch Verantwortlichen angestoßenen und ge-

führten nationalen Dialog über die aktuellen Herausforderungen zur Gestaltung der Zukunft“ (ebd., S. 5).

‚Nachhaltigkeit‘ ist kein kritischer Begriff

Franz Schandl spricht vom „ökologischen Dauerlutscher der Nachhaltigkeit“. Er zählt ‚Nachhaltigkeit‘ zu den „Koswörter(n) des allgemein oder speziell respektierten Unsinn“. Mit diesem Konzept werde kein einziger ökonomischer Imperativ in Frage gestellt: Markt, Geld, Verwertung, Wettbewerbsfähigkeit. Alles bleibe letztlich unbeschadet, sehe man von obligaten Krittelleien ab: „Nachhaltigkeit möchte Missstände ausschalten, aber Zustände erhalten [...] Nicht die Welt zu erhalten, ist das Ziel, sondern die Welt, *wie sie ist*, zu erhalten“ (Schandl 2003, S. 13).

Wirtschaftswachstum und ökologische Nachhaltigkeit

Der grundsätzliche Widerspruch im Programm nachhaltiger Entwicklung besteht in der Annahme, „dass sich die Fortsetzung grenzenlosen Wachstums mit der Wahrung der natürlichen Gleichgewichte und der Lösung sozialer Probleme vereinbaren lasse“ (Harribey 2004, S.10). Ernst Schriebl und Andreas Exner (2003) kommentieren dies so: Im kapitalistischen System müsse die Wirtschaftsleistung ständig wachsen, um keine größeren Staats-Krisen entstehen zu lassen. Stagnierende Wirtschaftsleistung oder selbst die bloße Erwartung einer Stagnationsphase führen zum Rückgang von Neuinvestitionen. Branchen, die direkt von der Investitionstätigkeit anderer leben, seien zuerst betroffen. Aufgrund gesunkener Auftragslage bauen sie Arbeitsplätze ab, mehr Arbeitslose führen dazu, dass es weniger Konsumausgaben gibt, was wiederum andere Branchen betrifft. So könne sich eine Abwärtsspirale in Gang setzen. Über die Steuereinnahmen sei der Staat auf Gedeih und Verderb an den reibungslosen Ablauf der Wirtschaftsmechanik gebunden. Kürze er die Ausgaben, verschärfe er über weitere entgangene Nachfrage die wirtschaftliche Krise. Wachstum werde schließlich gebraucht, um die Renten und Pensionen zu sichern.

Jean-Marie Harribey sieht die Hauptschwäche des offiziellen Diskurses über ‚nachhaltige Entwicklung‘ darin, dass man sich allen sozialen und ökologischen Zerstörungen zum Trotz eine Zukunft außerhalb des Wachstumsprinzips, das dazu tendiere, die Produktion ins Unendliche zu steigern, nicht vorstellen könne. Dieses kapitalistische Modell zeige „sich außerstande, einen anderen Lebenssinn aufzuzeigen als Konsumismus und Vergeudung, die Ausbeutung der Naturressourcen und das Absahnen möglichst fatter Profite, was am Ende auf eine weitere Zunahme von Ungleichheit hinausläuft“ (ebd.).

Das einleuchtende Ur-Konzept von ‚Nachhaltigkeit‘ als einer planvollen Forstbewirtschaftung mit verbindlich berechneten Zukunftsperspektiven von weit über 100 Jahren (bei Eichen 180 Jahren) kann schon deshalb nicht auf die Weltwirtschaft übertragen werden, da sich die Globalisierung inklusive der Dynamik der um den Globus driftenden spekulativen Geldmengen jeder zentralen Planung und der Beeinflussung durch weltweit verabredete Regeln entzieht.

„Nachhaltigkeit“ als ethischer Imperativ

„Nachhaltigkeit“ wird in der politischen Ökologie als Aufruf zur Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen gehandelt. Es geht um weitreichende Vorsorge-Bemühungen, die sich der Verfügungsgewalt der/des einzelnen in der Alltagsbewältigung in Beruf und Familie entziehen. Sie müssen stellvertretend von den für solche Aufgaben gewählten Regierenden übernommen werden.

Idee und Interesse

Wie gehen die Regierenden mit ihrer weltweiten und intergenerativen Verantwortlichkeit um? Für Jean Baudrillard sind „die, die zu entscheiden scheinen (zum Beispiel das Weiße Haus) nie mehr [...] als die Betreiber [...] einer multinationalen Maschinerie, die von Bill Gates, den Banken und der internationalen Spekulation zurecht gemacht wird und die alle nunmehr in einer nahezu totalen Autonomie und gemäß einer gleichsam automatischen Strategie funktionieren“ (Baudrillard 2002, S. 86). Die Hypermacht USA erteilt allen internationalen Verabredungen in Sachen „Nachhaltigkeit“ eine arrogante Abfuhr. Das US-Kapital erwartet für seine großzügige Finanzierung der Präsidentschafts-Wahlkämpfe G. W. Bushs, dass er alle nationalen wie internationalen Verträge, die die Realisierung größtmöglicher Hier-und-jetzt-Profiten ohne Rücksicht auf die kommenden Generationen behindern könnten, ablehnt und aufhebt. Dies geschieht. So ist G.W. Bush, obwohl die USA ein Viertel der schädlichen Treibhausgase produziert, ein vehementer Gegner der Kyoto-Weltklimakonvention. Diese Konvention hat die Reduzierung klimaschädlicher Treibhausgase zum Inhalt. Vor allem geht es um CO₂, also Kohlendioxid, das bei der Verbrennung von fossilen Energieträgern wie Kohle, Erdgas und Erdölprodukten entsteht. Bush missachtet diese Konvention, auch wenn sie inzwischen nach der Unterzeichnung durch Russland im Oktober 2004 in bindendes internationales Recht verwandelt wurde (vgl. Altvater 2005) und sieben Jahre nach der Klimaschutzkonferenz in Kyoto am 16. Februar 2005 endlich in Kraft getreten ist.

Ziel dieser Vereinbarung, in deren Zustandekommen wie Realisierung sich gleichsam die gesamte Debatte um nachhaltige Entwicklung spiegelt, ist, dass bis zum Jahr 2012 in den Vertragsstaaten die Treibhausgas-Emissionen um 5,2 % niedriger liegen sollen als 1990. UN-Experten befürchten, dass stattdessen in diesen sieben Jahren eine Vermehrung um 17% erfolgen wird. So werden in den USA z. Zt. pro Kopf und Jahr 21,4 Tonnen CO₂ ausgestoßen, in Deutschland trotz der Entindustrialisierung der ehemaligen DDR noch immer 10 Tonnen, wobei zwei Tonnen pro Mensch und Jahr in etwa das Maß darstellten, was das Klimasystem derzeit verkraften könnte, ohne dass die Treibhausgaskonzentration in der Atmosphäre weiter wachsen würde (vgl. Pomrehn 2005).

Nähme man das Programm „Nachhaltige Entwicklung“ wirklich ernst, müsste das Ungleichgewicht von reichen und armen Ländern im Vordergrund stehen und der Norden müsste „seinen Schadstoffausstoß in solchen Größenordnungen senken, dass der Süden noch gewisse Entwicklungsschritte innerhalb der Grenzen der Tragfähigkeit des Ökosystems gehen kann, ohne den Kollaps der Erde zu riskieren“ (Döring 1999, S. 9).

Wie auch immer: Selbst wenn das Kyoto-Protokoll konse-

quent von allen Vertragsstaaten umgesetzt würde, würden bis 2012 überhaupt nur drei % von dem erreicht, was nötig wäre, um die Erderwärmung mit allen katastrophalen Folgen zu stoppen (vgl. Le Monde diplomatique 2003, S.61)

Nachhaltigkeit als lästige Pflicht

In Deutschland wurde bislang sozialdemokratisch regiert, was bedeutete, sich öffentlich für Nachhaltigkeit zu interessieren, Delegierte auf internationale Konferenzen zu entsenden, Bundestags-Ausschüsse, einen „Rat für Nachhaltige Entwicklung“ zu installieren und nationale „Nachhaltigkeits“-Strategien ins Leben zu rufen, aber ja nicht die Wirtschaftsverbände zu vergrätzen.

Zwei Beispiele:

1) Am 18. Dezember 2003 beschlossen die EU-Fischereiminister, den seit 1970 auf ein Zehntel geschrumpften Kabeljau-Beständen eine Erholung zu gönnen. Zugleich aber legten sie für 2004 eine im Prinzip unveränderte Fangmenge von 27 000 Tonnen inklusive einem Anstieg der deutschen Fangquote fest, womit das gesetzte Ziel einer Vermehrung der Fische um 30 Prozent unerreichbar bleibt.

2) Im Rahmen des europaweiten Emissionshandels wurde im März 2004 eine politische Einigung in Sachen Verteilung der Verschmutzungsrechte gesucht. Umweltminister Trittin forderte, dass die derzeit 505 Millionen Tonnen Kohlendioxidemissionen in den Jahren 2005 bis 2007 um 17 Millionen Tonnen vermindert werden. Die deutschen Unternehmen, von Wirtschaftsminister Clement vehement unterstützt, mauerten. Man einigte sich schließlich auf eine Minderung um 2 Millionen Tonnen, wobei ganze Branchen wie die Stahl-, Glas- und Keramikindustrie sogar noch ausgenommen wurden.

Laut Karl Marx blamiert sich die „Idee“ immer, wenn sie nicht mit dem „Interesse“ übereinstimmt (vgl. MEW 1958, Bd. 2, S. 85).

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Die politische Macht delegiert die Verantwortung

Die Verantwortlichkeit wird weitergereicht. Die Regierung begnügt sich mit ihrer Funktion, dem Kapital bestmöglichen Bewegungsfreiraum und Wachstumschancen zu sichern. In einer „Strategie der Ermahnung, des Abwälzens aller Probleme auf die, die sie erdulden müssen“ (Baudrillard 2002, S. 88) tut sie so, als gebe es trotz strikter Wachstums-Orientierung Rettungs-Konzepte für die sinkende Titanic und als könnten diese ausgerechnet von den schwächsten Gliedern der Gesellschaft, Kindern und Jugendlichen, realisiert werden. Die von den erwachsenen politischen Subjekten nicht einlösbare Verantwortlichkeit wird pädagogisiert und an die nachfolgende Generation delegiert. Dabei wird mit pathetischen Wörtern beschworen, was mit Taten nicht zu haben ist.

1998 wurde ein zeitlich befristetes Bund-Länder-Programm „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ aufgelegt. Die Vereinten Nationen haben die Jahre 2005 bis 2014 zur Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerufen. Die deutsche UNESCO-Kommission hat dazu ein „Deutsches Nationalkomitee“ berufen, das einen „nationalen Aktionsplan“ für die-

sen Zeitraum entwickeln und eine „Allianz Nachhaltigkeit Lernen“ „schmieden“ soll. Am 1. Juli 2004 erteilte der Deutsche Bundestag dazu einstimmig den Auftrag. Zum Vorsitzenden wurde Gerhard de Haan gewählt. Er ist Erziehungswissenschaftler an der Freien Universität Berlin und zur Zeit die Zentralfigur im Management der staatlich hoch subventionierten „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Er propagiert als pädagogische Strategie eine „gezielte Steuerungspolitik“, denn es sei „nahe liegend, den Mentalitätswandel systematisch zu initiieren und als Aufgabe des Bildungssystems zu definieren“ (Haan 2004, S. 40). Ohne die Ohnmacht des Einzelnen dem globalisierten Kapital gegenüber zu thematisieren, strebt er die „Teilkompetenz“ an, „die Zukunft als offen und gestaltbar aufzufassen und ausgehend von dieser Haltung verschiedene Handlungsoptionen aus gegenwärtigen Zuständen heraus zu entwickeln“ (a.a.O. S. 41). Er propagiert eine „Politische Bildung für Nachhaltigkeit“ und kommt dabei ohne jede (kritische) Information über die großen Konfliktlinien zwischen Ökonomie und Ökologie aus.

„Bildung für nachhaltige Entwicklung“ als Renner

Ergab eine Zufallsstichprobe am 20.12.2003 im Internet 71.300 websites zu ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘, waren es am 16.12.2005 schon 1.690.000. Dieser Befund ist umso erstaunlicher, als niemand genau sagen kann, worin weltweit ‚Entwicklung‘ und dann noch in der anspruchsvollen Zuspitzung ‚nachhaltiger Entwicklung‘ tatsächlich besteht und wo sie heute, z.B. in jenen afrikanischen Staaten, die zur Zeit im Chaos versinken, als realisiert zu beobachten ist.

Auf den hunderttausenden Internet-Seiten finden sich – bei grober Musterung – neben themenspezifischen Präsentationen seitens staatlicher Institutionen und privater Verbände zum einen fachlich versierte ‚Nachhaltigkeits‘-Theoretiker, die politische Analysen erstellen, in nationalen und internationalen Fachgremien mitarbeiten, Politikberatung betreiben, oft aber, bezogen auf die Verwirklichung ihrer Konzepte, vor allem Forderungen an Dritte erheben: „Die Menschheit oder die Gesellschaft *soll, muss* etc...“, als gebe es ein handlungsfähiges Subjekt namens „Menschheit“.

Des Weiteren gibt es universitäre ‚Nachhaltigkeits‘-Pädagogen, bei deren oft abstrakt an Zukunftsvorstellungen orientierten Texten man von der Systematik und der Sprache her bezweifeln muss, dass sie das, was sie pädagogisch fordern, auch selbst im Klassenzimmer unterrichtlich einlösen könnten.

Dann gibt es die verblüffend große kreative Gruppe reflektierter Praktiker/innen, die Projekte initiieren und Arbeitsmaterialien produzieren. In diesen in ihrer Reichhaltigkeit und Vielfalt kaum überschaubaren Internet-Informationen ist zu beobachten, dass ‚nachhaltige Entwicklung‘ zumeist auf die Dimension ‚Ökologie und Umwelt‘ reduziert wird. So sollen Schüler lernen, wie man Abfall trennt und entsorgt, wie man Bachpatenschaften übernimmt und einen Biotop in der Schule pflegt, dies alles in Feldern, wo es keine mächtigen Kontrahenten gibt. Es wird suggeriert, dass die Umweltschädlichkeit der Industriegesellschaft vor allem durch individuelle Verhaltensänderungen kompensiert werden könne und Aktionen hier bei uns weltweite Probleme, vor allem im Süden, mitlösen würden. Das zentrale Thema weltweiter Gerechtigkeit wird,

das zeigen Stichproben, zumeist umgangen und polit-ökonomische Fragestellungen bleiben eher in der Minderzahl. So wird z.B. nicht danach gefragt, welche nachhaltige Rück-Entwicklung in unserer reichen deutschen Gesellschaft zur Zeit zu verzeichnen ist: wachsende Kinderarmut, unsichere Arbeitsplätze, wachsende Arbeitslosigkeit inklusive hoher Jugendarbeitslosigkeit, Nichtvermittelbarkeit älterer Arbeitskräfte, Verschlechterung der Chancen für Behinderte, Zunahme von Gewalt an Schulen, Funktionsverlust der Familie etc.

Ein Heilsversprechen

Da die Globalisierung allenfalls durch innere Widersprüche des Systems aus dem Rhythmus geraten kann, entsteht eine „merkwürdige und widersprüchliche Entwicklung – eine wachsende Diskrepanz zwischen den Aussagen von Idealisten, Freiwilligen und Experten, in denen durch eine Flucht nach vorne in imaginäre Lösungen alles immer besser wird, und dem realen Stand der Dinge [...] wo sich alles unabwendbar verschlechtert“ (Baudrillard 2002, S. 105). ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ wirkt dabei wie ein religiöses Heilsversprechen.

Bildung für...

Die gängige Formulierung „Bildung für“ lässt erkennen, dass hier *Formung, Beeinflussung*, kurz *Erziehung für XY* gemeint ist, praktiziert als Belehrung und Bekehrung in moralischer Absicht, nicht aber unter ‚Bildung‘ *Selbstermächtigung, Selbstbestimmung, Selbstaneignung* verstanden wird (vgl. Meueler 1998).

Bildung als Subjektentwicklung ist ein in seinen Auswirkungen nicht berechenbares „Institut der Steigerung“ (H. Ebeling) und kann nicht auf einen vorweg festgelegten Zweck (*für*) verengt werden. ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘, diese Formel muss *Erziehungs*-Anstrengungen zugeschlagen werden, die traditionell mit ‚Politische Bildung‘ überschrieben werden: interessengeleiteten, zumeist institutionellen Eingriffen in die politische Sozialisation, didaktisch strukturierten Versuchen politischer Prägung, gerichtet auf ein je erwünschtes Verhalten. Die kritische Rückfrage muss immer lauten: Wer ist das Subjekt der jeweils beschriebenen ‚Bildung‘? Ist es nicht das kindliche, jugendliche oder erwachsene Subjekt, handelt es sich um Erziehung. Dass üblicherweise stets von ‚politischer Bildung‘ statt redlicherweise von ‚politischer Erziehung‘ gesprochen wird, geschieht, um das Anstößige des Erziehungsvokabulars zu vermeiden.

Lernen als nicht erzwingbare Subjektleistung

Erziehung zur Sensibilität für das labile Öko- und Sozial-System der Erde wird immer dann ihren Zweck verfehlen, wenn die Lernenden die dargestellten Probleme nicht als ihre eigene Lernproblematik übernehmen, weil sie sich von den angestrebten Lernresultaten keine Erweiterung ihrer Verfügungs- und Lebensmöglichkeiten erhoffen (vgl. Holzkamp 1993, S. 423). Verstehen und Lernen als Aneignung von bislang fremdem Wissen, nicht Verstandenem, bislang nicht beherrschten Fertigkeiten sind unverwechselbare Subjektleistungen. Sie können von Dritten allenfalls erbeten oder abgefordert, nicht aber erzwungen werden.

Traditionelle Umwelterziehung mit mageren Resultaten

Schon in der bisherigen „Umwelterziehung“ sollten Lehrer/innen die Schüler/innen dazu bringen, „sich so zu verhalten, dass Schaden von unserer Umwelt ferngehalten wird und aus unserer geschädigten Welt eine bessere Welt wird“, dies mit dem Ziel, „dass sie sich später einmal besser verhalten als die Generation ihrer Lehrer“ (Rost 2002, S. 7). Diese pädagogischen Phantasien konnten in den vergangenen drei Jahrzehnten nicht eingelöst werden. Laut vorliegenden empirischen Studien zur Wirkung von Umwelterziehung steigt zwar das Umweltbewusstsein infolge von Unterricht, das Verhalten der Schüler ändert sich aber nicht in großem Ausmaß (ebd.). Werden die relativ einfachen Regeln umweltfreundlichen Verhaltens bislang nur nachlässig eingehalten, wie kann dann die jetzt geforderte „Mobilisierung der Menschen für eine gelingende, selbst verantwortete und zu gestaltende Zukunft“ aller Menschen weltweit (Heuer/Welfens 2003, S. 12) zustande kommen?

„Vermittlung“ von Kompetenzen und Einstellungen

In der Einführung der technisch perfekt gestalteten Internet-Präsentation des „Deutschen Nationalkomitees“ für die „Allianz Nachhaltigkeit Lernen“ heißt es: „Aufgabe der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist es, den Menschen die nötigen Kompetenzen und Einstellungen zu vermitteln, dass künftige Generationen eine lebenswerte Welt vorfinden“. Abgesehen davon, dass ‚Bildung‘, unter der man gemeinhin die selbst betriebene Entwicklung der Persönlichkeit zu mehr Selbstbestimmung versteht, hier als Person erscheint, die Aufgaben lösen soll, wird unterstellt, dass Pädagog/innen Kompetenzen und Einstellungen „vermitteln“ könnten. Diese Hoffnung geht leider nicht auf:

„Vermitteln“ bedeutet neben ‚einen Streit schlichten‘ vor allem: ‚jemandem zu etwas verhelfen‘, ‚jemandem etwas verschaffen‘ (Paul 1992, S. 973; Wörter und Wendungen 1992, S. 706). Es ist eine pädagogische Allmachtsphantasie, einer/ einem Dritten eine Kompetenz oder Einstellungen verschaffen zu können. Eine Kompetenz ist jeweils die Summe aktueller individueller Fähigkeiten, damit eine Potenz des Subjekts, die dem Subjekt nicht von außen verschafft werden kann. Das gleiche gilt für Einstellungen, die als soziale Deutungsmuster Ergebnis der jeweils bislang durchlaufenen Sozialisation darstellen und nur vom Subjekt selbst verändert werden können.

Politische Sozialisation im Alltag

Eine substantielle politische Prägung und Entwicklung der(s) Einzelnen vollzieht sich *nicht* vornehmlich in den zeitlich winzigen unterrichtlichen Episoden, in denen in der Schule, beim ‚Bund‘ oder im Zivildienst bewusst politische Erziehung betrieben wird. Relevantes politisches Lernen geschieht hauptsächlich im familiären und außerfamiliären Alltag (politische Sozialisation).

Als selbst betriebene Entwicklung der Persönlichkeit, „Sozial-Werden“ (D. Geulen) und stetige Veränderung der Per-

son hat Sozialisation vom ersten Lebenstag bis zum hohen Greisenalter politische Anteile und ist politisch relevant. Der Mensch ist immer politisches Subjekt, im Handeln ebenso wie im Unterlassen. Die Entstehung des „vergesellschafteten Subjekts“ (Geulen 1989) geschieht im „ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (K. Marx), hineingeboren und alltäglich eingeübt in die Machtstrukturen des kapitalistischen Wirtschaftssystems, von dem sich das Subjekt als total abhängig erlebt und in dem alles zur Ware wird. Die in dieser Wirtschaftsform und diesem Gesellschaftssystem geltenden Werte, Verhaltens- und Bewusstseinsformen werden in ihrer radikalen Vielfalt samt allen (größtenteils unaufhebbaren und unlösbaren) Widersprüchen, Konflikten und Krisen als Anpassungszwang erlebt.

Sollte die alltägliche Lebenswelt wirksam für ‚Nachhaltigkeit‘ sozialisieren, müsste solidarisches Handeln im Hinblick auf die eigene Mit- und Umwelt, vor allem aber auch auf die Nachwelt tagtäglich in einer inspirierenden Weise erlebbar sein. Es müsste der ethische Imperativ der freiwilligen Einschränkung aus Verantwortung gegenüber den späteren Generationen auf der gesamten Erde die erste Präferenz im allgemeinen Bewusstsein haben. Es ist aber gerade umgekehrt: Die/der Einzelne lernt von klein an, dass das wichtigste Ziel das der *eigenen* Selbstbehauptung im Hier und Jetzt sei, inklusive bestmöglichem Konsum.

Der politische Alltag als permanentes Lehrstück

Wie Solidarität verschwindet und organisierte oder individuelle Interessen (das Private ist politisch) durchgesetzt werden, das kann alltäglich beobachtet und erlernt werden. Der Staat wird als Selbstbedienungsladen für die Parteien erlebt. In ihnen wird unnachgiebig um Posten und Pfründe gerangelt. Im alltäglichen Anschauungs-Unterricht zum Verhalten politischer Subjekte stehen nicht diejenigen im Rampenlicht des Medieninteresses, die z.B. in der kommunalen Selbstverwaltung ehrenamtlich *für* die Politik leben, sondern vor allem diejenigen Mitglieder der politischen Klasse, die *von* der Politik leben und z. T. ihren persönlichen Vorteil gekonnt durchzusetzen wissen. Für eine wachsende Zahl von ihnen scheint das einzige Interesse darin zu bestehen, die begrenzte Zeit, für die sie vom Bürger in Wahlen mit politischer Macht ausgestattet wurden, auf alle nur erdenkliche Art und Weise für ihre je eigenen Interessen (Ergattern von möglichst viel Nebeneinkünften aus Lobby-Tätigkeiten) und die ihrer Verbände und Parteien (Schwarzgeld-Konten, Steuerhinterziehungen etc.) zu nutzen.

Die dabei beiläufig zustande kommende Werte-Erziehung (der eigene Vorteil als höchster Wert; Beschaffung von Pfründen, Posten-Jägerei und -Zuschanzerei, Belügen der Öffentlichkeit, Vertuschen von Fehlleistungen und Verfehlungen als selbstverständliche Praxis) fördert Nachahmungs-Lernen. Das Ansehen der politischen Elite verfällt. Mitreißende politische Perspektiven sind nirgends erkennbar. Die Bürger/innen werden immer mehr auf sich selbst zurück geworfen. Eigenen Bemühungen um ökologisch verantwortliches Alltags-Verhalten steht die Beobachtung gegenüber, dass gesamtgesellschaftlich der Umweltschutz immer wieder durch Industrieinteressen nachhaltig blockiert wird.

Was tun ?

Die als Globalisierung bezeichnete Bewegung des kapitalistischen Systems scheint in Sachen Ressourcenverschwendung und Verschmutzung der Biosphäre auf ihrem Zerstörungspfad unaufhaltbar. Wir, die Bewohner/innen der reichen Länder, sind Objekte dieser Dynamik, zugleich aber deren Nutznießer und Komplizen. Alle, die sich kritisch und kreativ mit Globalisierung und ‚Nachhaltigkeit‘ beschäftigen, wollen nicht länger Komplizen sein. Die Einsicht, dass die Globalisierung unaufhaltsam ist, befreit von Illusionen.

„Nihilistisch ist nur die wohlwollende Analyse der Ereignisse. Jede radikale Analyse ist von einem gewaltigen Optimismus“ (Baudrillard 2002, S. 43). Aus der Klarheit einer radikalen kritischen Analyse resultiert erstaunlicherweise Zuversicht. Solch widersprüchliche Erfahrungen liegen unserem Handeln im Alltag zugrunde. Das macht unser Leben aus.

Es ist wie mit dem Verhältnis zur eigenen Endlichkeit. Ich weiß, dass ich irgendwann sterben werde, aber ich versuche bis dahin, meinem Leben vor allem in seiner sozialen Einbindung einen Sinn zu geben.

Mache ich mir klar, dass der heutige bedingungslos auf wirtschaftliches Wachstum ausgerichtete „Raubtierkapitalismus“ (Altkanzler Helmut Schmidt) politisch nicht steuerbar ist, konzentriere ich die Widerstands-Kräfte, über die ich verfüge, auf das, was flexibel ist. Nur gemeinsam mit anderen (weg vom rein individualistischen Subjekt-Begriff hin zu Projekten und kollektiven Subjekten wie z.B. ATTAC) können wir uns selbst befähigen und den Weg aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (I. Kant) finden. „Gesellschaftliche Veränderungen brauchen zuvorderst starke und organisierte Minderheiten, die tabuisierte Themen zur Sprache bringen“, meint Thilo Bode, von 1995 bis 2001 Geschäftsführer von Greenpeace International (Bode 2004, S.1352).

Die eigene Hilflosigkeit überrascht und lähmt, aber sie ist nicht total. Um nicht den Politikern und ihren Experten die Entscheidungsgewalt zu überlassen, müssen wir unsere politische Ohnmacht organisieren, uns selbst befähigen, sach- und politikkundig mitzureden, müssen uns einmischen und als Pädagog/innen kapitalismuskritische Lerngelegenheiten in Sachen Zukunftssicherung inszenieren. Die kreative Fülle und der Erfindungsreichtum der hunderttausenden im Internet unter ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ dokumentierten Initiativen machen Mut.

Anmerkung:

1 Dieser Text entstammt der völligen Überarbeitung und Aktualisierung meines Aufsatzes „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, in: Jahrbuch für Pädagogik 2004, hrsg. von S. Blömeke u.a., Frankfurt/Main 2004, S. 361 – 373.

Literatur:

Altwater, E.: Öl-Empire. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (2005) 1, S. 65 – 74.
Bachmann, G.: Warum Nachhaltigkeit? In: UTOPIE kreativ (2003) 153/154, S. 662 – 665.
Banse, G.: Integrative nachhaltige Entwicklung und Technikfolgenabschätzung. In: UTOPIE kreativ (2003) 153/154, S. 680 – 691.
Baudrillard, J.: Paroxysmus. Wien 2002.
Bode, Th.: Die Krise der Umweltbewegung. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (2004) 11, S. 1346 – 1352.
Döring, H.-J.: Weitersehen. Nachhaltige Entwicklung ist die Voraussetzung für eine Zukunft in Zuversicht. In: Die Zeichen der Zeit- Lu-

therische Monatshefte 2 (1999) 5, S. 8 – 9.

Dufour, D.-R.: Vom Rohmenschen zum Schrumpfkopf. Die absehbaren Folgen des neoliberalen Ökonomismus. In: Le Monde diplomatique 15.4.2005, S. 23.

Geulen, D.: Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. Frankfurt 1989.

Haan, G. de: Politische Bildung für Nachhaltigkeit. In: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament (2004) 7-8 vom 16. Februar 2004, S. 39 – 46.

Harribey, J.-M.: Das Gerede von der Nachhaltigkeit. In: Le Monde diplomatique. Juli 2004, S. 10 – 11.

Hauff, V. (Hg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven 1987.

Heuer, P./Welfens, M. J.: Nachhaltigkeit: Vision und Realität. In: Politisches Lernen 3-4 (2003), S. 8 – 21.

Holzkamp, K.: Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt/New York 1993.

Huffschmid, J.: Globalisierte Finanzmärkte. In: Buchholz, C. u.a. (Hg.): Unsere Welt ist keine Ware. Handbuch für Globalisierungsgegner. Köln 2002, S. 61 – 73.

Killy, W./Vierhaus, R. (Hg.): Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), 10 Bde. München 2001 (1996).

Le Monde diplomatique (Hg.): Atlas der Globalisierung. Berlin 2003.

Luhmann, H.-J.: Die kaschierte Ölnappheit. In: Blätter für deutsche und internationale Politik (2003) 11, S. 1302 – 1305.

MEW – Marx, K./Engels, F.: Werke. Bd. 2. Berlin 1985.

Meueler, E.: Die Türen des Käfigs. Wege zum Subjekt in der Erwachsenenbildung. Stuttgart 1998 (2. Aufl.).

Paul, H.: Deutsches Wörterbuch. Tübingen 1992. (9. Aufl.)

Pomrehn, W.: Haltet den Dieb. Wie deutsche und US-amerikanische Politiker von der eigenen Verantwortung ablenken. In: junge welt (2005) 39, S. 3.

Rost, J.: Umweltbildung – Bildung für nachhaltige Entwicklung. Was macht den Unterschied ? In: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 25 (2002) 1, S. 7 – 12.

Schandl, F.: Sustainability? Verwürfe zum ökologischen Dauerlutscher der Nachhaltigkeit. In: Streifzüge 3 (2003), S. 13 – 14.

Scheer, H.: Solare Weltwirtschaft. Strategien für die ökologische Moderne. München 1999.

Schriebl, E./Exner, A.: Nachhaltiger Kapitalismus? 1. Teil: Über den Zusammenhang von Wirtschaftswachstum und ökologischer Nachhaltigkeit. In: Streifzüge 2(2003), S. 7 – 14.

Weimann, H.-J.: Hartigiana. Georg Ludwig Hartig inmitten von fünf Generationen einer Försterfamilie. Biebertal 1990.

Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1992. (14. Aufl.).

Zilleßen, H.: Von der Umweltpolitik zur Politik der Nachhaltigkeit. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als Modernisierungsansatz. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament B50/98 vom 4. Dezember 1998, S.3 – 10.

Dr. Erhard Meueler, Jg. 1938, bis Sommer 2003 Professor für Erwachsenenbildung an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz, hat zahlreiche Bücher zu entwicklungspolitischen und erwachsenenpädagogischen Fragen geschrieben, zuletzt: Lob des Scheiterns. Methoden- und Geschichtenbuch zur Erwachsenenbildung an der Universität. Baltmannsweiler 2001.